

URL: <http://www.swp.de/2512877>

Autor: ANTJE BERG, 21.03.2014

Schädel-Hirn-Trauma: "Wir sprechen von einer stillen Epidemie"

Immer mehr Menschen überleben schwere Unfälle mit einer Schädel-Hirn-Verletzung. Umso wichtiger, dass die Nachsorge für sie ausgebaut wird, sagt Carsten Freitag von der Hannelore-Kohl-Stiftung.



Carsten Freitag: Rehabilitation lohnt sich immer.

Rückt der Unfall von Michael Schumacher, der seit Monaten im Koma liegt, das Schicksal von Patienten mit einem Schädel-Hirn-Trauma in das öffentliche Bewusstsein?

Carsten Freitag: Ja, das ist in gewisser Weise das einzig Gute an dem Fall. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Menschen mit einer Hirnverletzung, ohne dass die Öffentlichkeit Kenntnis davon nimmt. Wir sprechen inzwischen von einer stillen Epidemie. In Deutschland leben 800 000 Menschen mit einer Schwerbehinderung durch eine Hirnverletzung, die häufig durch Stürze, Unfälle und Gewalttaten verursacht wird. Jährlich kommen 270 000 Schädel-Hirn-Verletzungen hinzu.

Aber das sind nicht nur schwere Fälle?

Freitag: Nein, glücklicherweise nicht. Etwa 90 Prozent sind leichter Natur, der Rest ist mittelschwer oder schwer. Generell trifft es mehr Männer als Frauen, knapp die Hälfte der Opfer ist jünger als 25 Jahre.

Was sind die Folgen eines Schädel-Hirn-Traumas?

Freitag: Das hängt von vielen Faktoren ab wie etwa von der Art und der Schwere der Verletzungen, aber auch von der betroffenen Hirnregion. Die Folgen reichen von Kopfschmerzen, Überempfindlichkeit gegenüber Licht und Geräuschen und Schlafstörungen bis hin zu Spastiken, Halbseitenlähmungen und anderen motorischen Einschränkungen. Es gibt aber auch unsichtbare Behinderungen wie Einbußen bei der kognitiven Leistungsfähigkeit, Konzentrationsstörungen oder ein erhöhtes Ruhebedürfnis. Nicht selten sind auch Wesensveränderungen zu beobachten.

Was kann Rehabilitation leisten?

Freitag: Viel, sie lohnt sich immer. Notwendig dafür ist eine langfristige intensive multiprofessionelle Therapie wie etwa Ergo- und Physiotherapie. Nicht wenige Menschen sagen: Ich möchte so nicht leben. Das sagt sich so leicht als Gesunder. Wenn man erst einmal in der Situation eines schwerverletzten Menschen ist, denkt man anders darüber. Was Rehabilitation bewirken kann, hängt von den gesundheitlichen Beeinträchtigungen ab, aber

auch von der inneren Einstellung des Patienten: Ist er ein Kämpfer oder nicht? Eine große Rolle spielt die Unterstützung von Angehörigen und Freunden.

Woran mangelt es in Deutschland?

Freitag: Die medizinische Versorgung ist hervorragend. Vor Jahren hätten viele dieser schwer verunglückten Menschen nicht überlebt. Das Problem ist, dass die Nachsorge nicht mitgewachsen ist. Es gibt zwar ein gut ausgebautes stationäres Reha-Angebot. Für die Zeit danach aber mangelt es an speziellen Beratungsangeboten, von medizinischen Fragen bis hin zu sozialrechtlicher Hilfe. Viele Angehörige rufen bei uns an, weil sie schon bei allen möglichen Stellen waren, ihnen aber nicht geholfen werden konnte - entweder man fühlte sich dort für Geistig- oder für Körperbehinderte zuständig. So aber lässt sich das bei Hirnverletzten nicht trennen. Hier ist die Politik gefordert, den Betroffenen und ihren Angehörigen besser zu helfen und es ihnen zu erleichtern, ihr Schicksal anzunehmen.

Info: Die Hannelore-Kohl-Stiftung unterstützt und berät Menschen mit Schäden des zentralen Nervensystems sowie deren Angehörige.

Alle Rechte vorbehalten
Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung
Copyright by SÜDWEST PRESSE Online-Dienste GmbH - Frauenstrasse 77 - 89073 Ulm